

Gerhard Klingenberg

**Aus
vergangenen
Burgtheater-
Tagen**

Geschichten und Anekdoten

Molden

Inhalt

<i>Vorwort</i>	6	Klingenberg	73
<i>Einleitung</i>	7	Lindtberg	76
<i>Vokabularium</i>	9	Meinrad	83
Aslan	13	Neff	85
Balser	19	Otto	88
Bernhard	23	Peymann	92
Chinesisches	26	Ponnelle	96
Drimmel	29	Quadflieg	99
Eidlitz	33	Rosa Albach-Retty	101
Eis	37	Siegert	104
Erfurth	45	Skoda	113
Fernsehen	47	St. Pölten	116
Gerasch	51	Tell	126
Gottschlich	55	Tressler	129
Hauff	57	Uli	132
Hilpert	62	Vermischtes	136
Ida	65	Wessely	146
Jungbluth	69	Zeska	154

Vorwort

„Warum schreibst du das nicht alles auf?“, fragten mich meine Schauspieler immer wieder, wenn ich auf der Probe oder vor der Probe oder nach der Probe oder überhaupt immer, wenn sich eine Gelegenheit dazu bot, meine „Burgtheatergeschichten“ erzählte. Lustige Geschichten, ernste Geschichten, böse Geschichten, manchmal auch besinnliche Geschichten. Geschichten, die ich erlebt habe, oder ganz alte, die man mir erzählt hat. Nicht einfach Theatergeschichten! Nein, Burgtheatergeschichten. Über Schauspieler und andere Theaterleute, über ihre Eigenheiten, ihre Stärken und ihre Schwächen; Geschichten über Ereignisse, bei denen – während sie passieren – dem Schauspieler das Herz stehen bleibt, weil er glaubt, die Karriere und überhaupt das Leben sei zu Ende, von denen aber der Zuschauer nicht das Geringste merkt; andere Geschichten, von anderen Ereignissen, die der Zuschauer sehr wohl bemerkt und von denen er begeistert ist, weil er endlich einmal etwas erlebt, was nicht im Programm steht. Viele, viele solcher Geschichten habe ich im Lauf meiner Karriere erlebt oder gehört und immer wieder erzählt (manchmal denselben Leuten mehrere Male). Meine Assistenten kannten sie auswendig, aber niemand hat sich je darüber beklagt, alle haben nur immer wieder gesagt: „Warum schreibst du das nicht alles auf?“

Also schreib ich es auf.

Einleitung

Der Unterschied zwischen einem Vorwort und einer Einleitung ist gewaltig. Ein Vorwort verpflichtet noch zu gar nichts, vielleicht ist es gelegentlich sogar ein wenig tückisch und tut so, als wäre alles ganz einfach und der Leser würde keinerlei Risiko eingehen, wenn er sich daran macht, sich mit dem Buch zu beschäftigen, und einfach beginnen will, es zu lesen. Bei der Einleitung ist das ganz anders, da kann man nicht mehr um den heißen Brei herumreden, da muss man Farbe bekennen.

Also muss ich das eben auch tun, rede also nicht mehr um den heißen Brei herum, lasse die Katze aus dem Sack und bekenne Farbe

Theatergeschichten besitzen ihren eigenen spezifischen Wortschatz, wie das auch bei Geschichten aus dem Ärztemilieu oder aus dem Gerichtssaal der Fall ist. Ohne Kenntnis eines entsprechenden Vokabulars brauchen Sie gar nicht anzufangen, das Buch zu lesen. Ich habe daher die wichtigsten Begriffe aus der Welt des Theaters in einem Vokabularium zusammengestellt. – Wenn Sie sich also für die Lektüre des Buches entschlossen haben, weil Sie es geschenkt bekommen haben, oder, noch schlimmer, weil Sie es nun einmal gekauft haben, dann empfehle ich Ihnen, sich mit dem Vokabularium zu beschäftigen.

Also, jetzt: Toi, toi, toi! (☛ Vokabularium)

Vokabularium

- anschlagen** Die Souffleuse flüstert dem Schauspieler nur die ersten paar Worte des nächsten Satzes zu, in der weit verbreiteten und irrigen Annahme, dass der Darsteller dann schon allein weiterweiß. (Im angelsächsischen Theater ist Soufflieren unbekannt.)
- anspucken** ☛ *Toi, toi, toi!*
- Buh!**
- a) Missfallenskundgebung unzufriedener Zuschauer bei ihnen zu modern erscheinenden Inszenierungen
 - b) Missfallenskundgebung unzufriedener Zuschauer bei ihnen zu altmodisch erscheinenden Inszenierungen
 - c) Missfallenskundgebung unzufriedener Zuschauer, die keine Ahnung haben, womit sie unzufrieden sind (hat theatergeschichtlich das frühere „Auspfeifen“ abgelöst)
- Durchfall.**
- a) Absoluter Misserfolg eines Stückes und/oder einer Inszenierung
 - b) unangenehmer körperlicher Zustand mancher Schauspieler vor einer Premiere (☛ *Lampenfieber*)
- Durchlauf** Ununterbrochener Ablauf einer fast fertig geprobtten Vorstellung (gelingt fast nie)

E

Eidlitz

Alles, was man über Karl Eidlitz erzählte, war so widersprüchlich, dass man sich gar nicht vorstellen konnte, es handelte sich um ein und denselben Menschen. Zum Beispiel, dass er, der in späteren Jahren eher als extremer Vertreter eines leicht dekadenten Konservativismus galt, in jungen Jahren zusammen mit Philipp Zeska das erste Studio des Burgtheaters gegründet hatte; oder dass er, ebenfalls in jungen Jahren, sehr „fesch“ gewesen sein soll (was man ihm später auch nicht mehr so richtig ansah) und in dem ihm zugänglichen Damenflor Wiens, insbesondere in den Kreisen um das Staatsopernballett, gewildert haben soll, dass es nur so eine Freude war. Das und vieles mehr konnte man sich, wenn man ihn erst im Alter kennen lernte, überhaupt nicht vorstellen.

Paul Hoffmann hielt ihn für einen Intriganten, und es gibt auch ein dementsprechendes Bonmot über Eidlitz und die junge, einstmals offenbar recht muntere Angelika Hauff: Man sprach von einer Idealbesetzung von *Kabale und Liebe*, und zwar mit Karl Eidlitz und Angelika Hauff in den Titelrollen.



„Kulinarischer Beirat“: Karl Eidlitz, 1924

Einschlägig ist die Geschichte eines Berliner Kollegen, der – vor vielen Jahren – eingeladen worden war, nach Wien zu kommen, um über ein Engagement ans Burgtheater zu verhandeln. Der Kollege kam überglücklich nach Berlin zurück, erzählte von den erfolgreichen Vertragsverhandlungen, aber vor allem schwärmte er davon, wie er in Wien empfangen und behandelt worden sei: Fiaker, Heurigenbesuche, die Kaffeehäuser und dann, mit vorgehaltener Hand: „Und die Mädels ...!“ Das alles hätte ein zauberhafter Wiener Kollege für ihn arrangiert und organisiert. Er war ganz selig.

Immer wieder fragte man ihn, ob denn der Vertrag noch nicht da sei, und langsam wurde der begeisterte Wien-Besucher etwas unruhig. Irgendein Wien-Kenner aus dem Kollegenkreis fragte ihn schließlich, wer denn der zauberhafte Fremdenführer gewesen sei. „Der Karli Eidlitz“, sagte der Ahnungslose. „Ach so“, meinte der Sachkundige, „da kannst du lang auf den Vertrag warten.“ „Ja, hat der so viel Einfluss, kann der so viel nützen?“, kam die bange Frage. „Nein, nützen nicht, aber schaden!“ war die Antwort.

Aber das alles sind nur Kulissentratschereien. In Wahrheit muss Karl Eidlitz ein Juwel von einem Menschen gewesen sein, denn er war mit einem Juwel verheiratet: mit Alma Seidler, einem Wunder, wie uns die Theatergötter immer wieder einmal eines schenken, einer dieser raren Erscheinungen, die – selten genug – immer wieder für ein paar Jahre das Burgtheater kein Theater mehr sein lassen und es zu einem Ort der reinen Poesie verwandeln.

Als ich Burgtheaterdirektor wurde, schrieb mir mein Vorgänger Paul Hoffmann, Karl Eidlitz sei lange Jahre Direktionsrat gewesen, Ernst Haeusserman (Hoffmanns Vorgänger) hätte ihm diesen Titel aber weggenommen. „Bei mir“, schrieb Hoffmann weiter, „war er wieder Direktionsrat. Darf er das bleiben?“ Ich las den Brief genau durch – ich bin ein sehr genauer Leser und ein sehr exakter Formulierer – und sagte daher bedenkenlos: „Ja!“ Eidlitz kam freudestrahlend zu mir und sagte: „Ich kann bei dir Direktionsrat bleiben?“ „Wieso?“, fragte ich, „Hoffmann hat mir gesagt, du warst *bei ihm* Direktionsrat, und er fragte mich, ob du das bleiben kannst, natürlich kannst du *bei ihm* Direktionsrat bleiben.“ Aber „Karli“ war nicht böse, ich ernannte ihn stattdessen mittels eines in gotischer Schrift auf Pergament abgefassten Dokumentes zum „Kulinarischen Beirat“, und er brachte mir immer kleine Köstlichkeiten vom Demel oder vom Sluka mit.

Er entwickelte sich zu einem erstklassigen „Informanten“, dessen Probenberichte ausnahmslos richtige Prophezeiungen waren. (Wenn man in der Lage war, seinen persönlichen Code immer zu entschlüsseln.) Wenn er kam und sagte: „Das wird ein großer Abend“, wusste ich, dass es zumindest ein Erfolg, wenn nicht ein Triumph werden würde. Sagte er aber: „Weißt du, das wird ein sehr interessanter Abend“, konnte ich Gift darauf nehmen, dass es ein Flop werden würde.

V

Vermischtes

Da es mir auch mit größter Mühe nicht gelungen ist, eine mit dem Burgtheater auch nur irgendwie in Verbindung stehende Geschichte mit dem Anfangsbuchstaben V im Titel zusammenzukriegen, muss also ein so unverbindlich-billiger Titel wie „Vermischtes“ erhalten, um nicht eine hässliche Lücke in der Abfolge der Geschichten entstehen zu lassen. Es handelt sich in der Folge um Kleinigkeiten, Anekdoten, Pointen, eben um Vermischtes, was natürlich kein Ersatz für eine saftige Geschichte sein kann, aber, was soll man machen, es geht eben nicht anders.

Abonnentinnen

In der Straßenbahn unterhielten sich zwei Burgtheaterabonnentinnen über die letzten Eindrücke der Abonnementvorstellungen, die sie gesehen hatten, wobei sie fachmännisch über die Roben der Sitznachbarinnen urteilten. Dann sagte die eine: „Heit hab’ i wieda Abonmau.“ „Wos seg’n S’ denn?“, fragte die andere. „I waß net, irgendwas mit Elektrizität.“ Auf dem Spielplan stand: *Trauer muss Elektra tragen.*

Gessner

Adrienne Gessner war berühmt für ihre unverwechselbare Art, Theater zu spielen, und berüchtigt für ihre spitze Zunge. Zahlreiche ihrer boshaften Bemerkungen wurden und werden immer noch und immer wieder erzählt, denn diese „Spitzen“ waren von einer außerordentlichen Originalität, sodass sie jeden – außer die Betroffenen – stets amüsierten.

Eine der berühmtesten Anekdoten dieser Art ist wohl ihre Bemerkung über Josef Meinrad, damals berühmter, beliebter, umjubelter Burgschauspieler und Träger des Iffland-Rings. Es war bekannt, dass Meinrads Gagenforderungen bei Film und Fernsehen horrend waren, was in einem nicht zu übersehenden Gegensatz zu Meinrads sonstigem überaus bescheidenen, manchmal fast devoten Auftreten stand. Nun, die bei Film und Fernsehen kaum praktizierte Bescheidenheit Meinrads trug natürlich ihre Früchte, unter anderem in Gestalt eines prächtigen Rolls-Royce. Die Gessner quittierte diese Akquisition anerkennend: „Ja, seit der Herr Meinrad den Rolls-Royce hat, ist er noch bescheidener.“

Auch mich traf einmal ein kleiner Pfeil aus ihrem schier unerschöpflichen Köcher: Wegen irgendeines Staatsbesuches, vor dem ich mich nicht drücken konnte – solche Dinge gehören mit zu den Obliegenheiten eines Burgtheaterdirektors – war es notwendig geworden, mir einen neuen Smoking zuzulegen. Bei einer der folgenden



*„Mein Mann kauft auch immer von der Stange“:
Adrienne Gessner, 1958*

Premieren bekam die Gessner das neue Prunkstück zu Gesicht, und während sie zärtlich über die Seidenaufschläge streichte, sagte sie bewundernd: „Jö, haben Sie aber einen schönen neuen Smoking, Herr Direktor. Mein Mann kauft auch immer von der Stange.“

Haeusserman

Er war ein leidenschaftlicher und gleichermaßen glänzender Pointenservierer, wobei für ihn die Pointe die Hauptsache war, egal auf wessen Kosten. Er schreckte einer guten Pointe wegen auch nicht davor zurück, sie gegen sich selbst zu richten.

Einmal, als ein prominenter Regisseur ihn fragte: „Warum haben Sie eigentlich den Soundso engagiert?“, antwortete er fast entrüstet: „Na hören Sie, das ist der Neffe vom Landeshauptmann Soundso!“

Als ihm Grüße von einem Tourneedirektor, der einmal wegen Steuergeschichten mit dem Gesetz in Konflikt geraten war, ausgerichtet wurden, sagte er: „O danke, ist er g’rad auf freiem Fuß?“

Er wurde Leiter der Filmhochschule, was allgemeines Erstaunen auslöste. Ein Journalist fragte ihn, welche Voraussetzungen er denn eigentlich für diese Position mitbrächte. Darauf Haeusserman: „Na, wissen Sie! Ich geh doch oft ins Kino!“

Es war stadtbekannt, dass es um seine persönlichen Finanzen immer kritisch stand. Im Bewusstsein des traditionellen

Brauchs, prominente Mitglieder des Burgtheaters bei ihrem Begräbnis dreimal um das Theater zu tragen, meinte er: „Mich werden s’ um die Länderbank herumtragen.“

Probst

Herbert Probst war ein nicht nur körperlich gewichtiger Schauspieler, er war viele Jahre eine der Stützen des Volkstheaters und kam erst verhältnismäßig spät ans Burgtheater. Und prompt bekam er die Kainz-Medaille, obwohl er vorher am Volkstheater jahrelang Hervorragendes geleistet hatte. Aber den Wiener Journalisten war das eben jetzt erst aufgefallen. Die Kainz-Medaille ist nämlich eine Erfindung der Wiener Kulturjournalisten und wird von ihnen jedes Jahr einmal an die Schauspieler verliehen, die sie für die besten der vergangenen Spielzeit halten.

Probst berichtete bei der Antwort auf die Laudatio, dass er sich nicht erklären könne, wieso er gerade jetzt die Medaille erhalte, und da ihm das keine Ruhe gelassen habe, hätte er lang nachgedacht und geforscht und sei endlich fündig geworden, und er wisse jetzt, was ihn mit Kainz verbinde.

Durch umfangreiche Recherchen sei er endlich draufgekommen: Der Grund für die Verleihung der Kainz-Medaille müsse darin liegen, dass sowohl Josef Kainz wie auch er als junge Schauspieler in Aussig an der Elbe durchgefallen waren.



In Aussig durchgefallen: Herbert Probst, 1978